



Impact Free

Hochschuldidaktisches Journal

Impact Free 67 – Oktobe 2025
HAMBURG

Impact Free

Was ist das?

Impact Free ist eine Publikationsmöglichkeit für hochschuldidaktische Texte,

- die als Vorversionen von Zeitschriften- oder Buch-Beiträgen online gehen, oder
- die aus thematischen Gründen oder infolge noch nicht abgeschlossener Forschung keinen rechten Ort in Zeitschriften oder Büchern finden, oder
- die einfach hier und jetzt online publiziert werden sollen.

Wer steckt dahinter?

Impact Free ist kein Publikationsorgan der Universität Hamburg. Es handelt sich um eine Initiative, die allein ich, Gabi Reinmann, verantworte, veröffentliche auf meinem Blog (<http://gabi-reinmann.de/>).

Herzlich willkommen sind Gastautoren, die zum Thema Hochschuldidaktik schreiben wollen. Texte von Gastautorinnen können dann natürlich auch in deren Blogs eingebunden werden.

Und was soll das?

Impact Free war gedacht als ein persönliches Experiment. Falls zu wenige Texte über einen gewissen Zeitraum zusammengekommen wären, hätte ich das Vorhaben wieder eingestellt. Dem ist aber nicht so, sodass ich Impact Free bis auf Weiteres fortsetze. Inzwischen sind die Texte auch über die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg [hier](#) erreichbar.

In diesem Journal mache ich in Textform öffentlich, was mir wichtig erscheint: (a) Gedanken, bei denen ich so weit bin, dass sie sich für mehr als Blog-Posts eignen, (b) Texte, die aus diversen Gründen noch nicht geeignet sind für andere Publikationsorgane, (c) Texte, die in Reviews abgelehnt wurden oder infolge von Reviews so weit hätten verändert werden müssen, dass es meinen Intentionen nicht mehr entspricht, (d) Texte mit hoher Aktualität, für welche andere Publikationswege zu langsam sind, (e) inhaltlich passende Textbeiträge von anderen Autorinnen. Genderschreibweise und Textlänge sind bewusst variabel und können frei gewählt werden.

Kontakt Daten an der Universität Hamburg:

Prof. Dr. Gabi Reinmann

Universität Hamburg

Hamburger Zentrum für Universitäres Lehren und Lernen (HUL)

Leitung | Professur für Lehren und Lernen an der Hochschule

Jungiusstraße 9 | 20355 Hamburg

reinmann.gabi@googlemail.com

gabi.reinmann@uni-hamburg.de

<https://www.hul.uni-hamburg.de/>

<http://gabi-reinmann.de/>

KREATIV SEIN OHNE KI? – BRIEF AN EINEN FIKTIVEN STUDENTEN

GABI REINMANN

Einführung

Aktuelle empirische Studien, welche die Nutzung von generativer Künstlicher Intelligenz (KI) wie ChatGPT im Studium erheben, kommen zu dem Schluss, dass die überwältigende Mehrheit der Studierenden darauf zurückgreift.¹ Die Frage, wie mit diesem Umstand vor allem im Kontext von Prüfungen umzugehen ist, wird seit Jahren diskutiert, ohne befriedigend beantwortet zu sein. Strategiepapiere, Regelwerke und Eigenständigkeitserklärungen werden zuhauf verfasst mit der Intention, den ubiquitären Einsatz von generativer KI in vernünftige Bahnen zu lenken. Lindsay Brainard, Assistant Professor of Philosophy an der University of Alabama at Birmingham, geht einen anderen Weg. Sie hat einen Brief an einen fiktiven Studenten² verfasst und online veröffentlicht: „Step Away from the Chatbot: a Letter to a Student about AI and Creativity“ (Brainard, 2025). Die im Brief angesprochene Person ist kurz davor, die Aufgabe, ein Gedicht zu schreiben, an ChatGPT auszulagern. Brainard, in der Rolle der Lehrperson, erklärt im Brief, welche Gründe dafür sprechen, kreative Schreibaufgaben wie auch andere akademische Tätigkeiten im Studium *nicht* an generative KI zu delegieren.

Mich hat dieser Brief emotional berührt; er macht darüber hinaus eine Auffassung explizit, die ich teile – nämlich die, dass es in Zukunft viel wichtiger sein wird, an der Hochschule Überzeugungsarbeit zu leisten als Gebote oder Verbote festzulegen. Die gewählte, ich sage mal, Kunstform des Briefes empfinde ich für diesen Zweck als passend und inspirierend. Ich habe den Brief ins Deutsche übertragen, etwas kompakter gemacht, aber auch interpretiert. Das Ergebnis ist daher keine Eins-zu-Eins-Übersetzung. Den inhaltlichen Kern – es geht um das

Schreiben eines Gedichts als Prüfungsleistung an einer amerikanischen Universität – wird man so an deutschen Hochschulen vermutlich nicht finden; ich habe ihn dennoch beibehalten, um die Argumentation nicht zu verzerren. Zudem habe ich mich entschieden, den deutschen Text in Form eines Gedankenexperiments³ umzusetzen und dazu einzuladen, sich das Brief-Szenario bildlich vorzustellen sowie mit- und weiterzudenken. Meine Kurzform von Brainards Brief in deutscher Sprache⁴ versteht sich daher nicht als Abkürzung, wie sie auch ChatGPT mit geeigneten Prompts hätte liefern können, sondern verfolgt einen gänzlich anderen Zweck: Es ist mein Versuch, die Gedanken der Autorin für mich und andere Interessierte aufzuarbeiten und als Denk- und Handlungsimpuls zu nutzen.

Das Szenario

Stellen Sie sich eine Professorin vor, die für ihre Fachwissenschaft, die Literaturwissenschaften, brennt und diejenigen, die bei ihr studieren, daran teilhaben lassen will. Das kreative Schreiben ist ein wichtiges Element in ihrer Lehre, der sie seit Jahrzehnten mit ungebrochener Begeisterung nachkommt. Seit Aufkommen generativer KI hat ihre Hochschule verschiedene Regularien auf den Weg gebracht, um zu verhindern, dass Studienleistungen, die benotet werden, an KI-Systeme delegiert werden. Es gibt für jede Fakultät rechtliche Hinweise, praktische Tipps und ethische Leitlinien für eine verantwortungsvolle KI-Nutzung. Doch nichts davon scheint *wirklich* zu helfen, und es widerstrebt der Professorin, die Studierenden zu kontrollieren und das eigenständige Schreiben etwa von Gedichten quasi zu erzwingen. In ihrer Ratlosigkeit setzt sie einen Brief auf. Sie schreibt ihn so, als würde sie jeder Person einzeln eine Botschaft senden, und in Gedanken tut sie genau dies: Sie spricht jeden persönlich an, mit Bedacht und Hoffnung, den Adressaten zu erreichen.

Lehnen Sie sich zurück und lesen Sie den Brief, als wäre er an Sie adressiert – denn: Was er beinhaltet, ist nicht nur für Studierende relevant, sondern für uns alle, die wir in der Wissenschaft tätig sind.

¹ Sowohl international als auch im deutschsprachigen Bereich sind die Ergebnisse ähnlich; es ist etwas willkürlich, auf welche Studien man da verweist. Exemplarisch sei genannt: Hüscher, Horstmann & Breiter (2025).

² Ich verwende im Folgenden die Form „Student“ beispielhaft im noch zu skizzierenden Szenario; es könnte auch eine Studentin oder eine diverse Person sein. Wenn

im Brief weitere Rollen genannt sind, beziehen sich diese auf alle Menschen, ganz gleich welchen Geschlechts.

³ Ein kurzer Überblick über Aufbau und Funktionen von philosophischen Gedankenexperimenten habe ich in einem eigenen Text zusammengestellt (Reinmann, 2024).

⁴ an einigen Stellen unterstützt durch KI im Übersetzungsprozess, ansonsten aber KI-frei

Lieber Student,

ein Glück, dass dieser Brief Sie erreicht, bevor Sie ChatGPT angewiesen haben, ein Gedicht zu schreiben, wie es die abschließende Aufgabe unseres Seminars ist. Ich möchte nämlich versuchen, Sie umzustimmen. Es tut mir leid, dass Sie das Seminar offenbar nicht besonders anregend fanden und sich jetzt nicht vorstellen können, ein eigenes Gedicht zu verfassen. Bis zu einem gewissen Grad verstehe ich Sie auch mit Ihrem Anliegen, eine KI die Aufgabe erledigen zu lassen: Sie werden in Ihrem späteren Berufsleben vermutlich nicht viele oder gar keine Gedichte schreiben; ChatGPT wird Ihnen wahrscheinlich ein Gedicht ausgeben, mit dem Sie die Prüfung bestehen; und auch wenn Sie wissen, dass die Nutzung von generativer KI für diese Aufgabe eigentlich verboten ist, ist Ihnen ebenso klar: Wenn Sie es geschickt anstellen, kann Ihnen das keiner nachweisen. Die Eingabe in ChatGPT ist rasch gemacht, das Ergebnis in Sekundenschnelle da und Sie können die freigeordnete Zeit für Dinge nutzen, die Ihnen wirklich wichtig sind. Sie gewinnen und niemandem tut es weh. Was also sollte schon dagegen sprechen? In diesem Brief lege ich Ihnen drei Gründe ans Herz, die nichts mit Moral zu tun haben, nichts mit Ihrer Note und Ihrer beruflichen Karriere, nichts mit den Folgen von KI für die Umwelt und Rechte von Autoren und nichts mit akademischer Integrität, obschon all dies natürlich ausgesprochen wichtig ist. Stattdessen werde ich von Gründen sprechen, die mit Ihnen und Ihrer Kreativität zu tun haben und für viele akademische Tätigkeiten gelten. Zuvor aber lassen Sie mich kurz zwei schlechte Gründe gegen Ihr Vorhaben anführen, die geforderte Erarbeitung eines Gedichts einer KI anzuvertrauen; Sie haben diese vermutlich schon öfter mal gehört.

Das KI-generierte Produkt wird nicht besonders gut sein. Das ist der erste schlechte Grund, denn: Es mag stimmen, dass KI-generierte Produkte als Kunst irgendwie unzulänglich sind, aber es stimmt eben auch: Die Ergebnisse von KI werden immer besser, und nicht wenige Menschen empfinden KI-generierte Produkte wie Texte, Bilder und sogar Musik als ästhetisch wertvoll. Probieren Sie es gerne konkret aus und verwenden Sie die Instruktion für Ihre Studienleistung als Prompt: *Schreiben Sie ein Gedicht (10-20 Zeilen), das einen bedeutungsvollen Moment, den Sie erlebt haben, lebendig und mit allen Sinnen einfängt. Beschreiben Sie, was Sie gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt*

oder berührt haben, und zeigen Sie, wie diese Details den Moment für Sie bedeutungsvoll gemacht haben. Sie werden wahrscheinlich ein Gedicht erhalten, das zwar keinen Weltrang erlangen wird, aber passabel ist – einen Text, der Ihnen vielleicht sogar gefällt, den Sie schöner finden als zum Beispiel eigene Versuche oder die Ihrer Kommilitonen. Eine fachkompetente Analyse des KI-generierten Gedichts wird, so nehme ich an, lobenswerte Elemente finden, oder zu dem Schluss kommen, dass es deutlich besser ist als der Durchschnitt studentischer Leistungen. Der Grund, warum ich denke, dass Sie Ihr eigenes Gedicht schreiben sollten, liegt also nicht in der Annahme oder gar Überzeugung, dass Ihr Gedicht ästhetisch besser wäre als das von ChatGPT. Vielleicht wäre es das, aber nicht zwingend. Meine Gründe sind andere und sie haben nichts damit zu tun, wie die Qualität Ihres Gedichts im Vergleich zu einem KI-generierten sein würde.

Es ist nicht möglich, kreativ zu sein, wenn man KI in irgendeiner Weise einsetzt. Das ist der zweite schlechte Grund, denn: Es ist nicht nur denkbar, sondern schon Realität, gerade in der Kunstproduktion KI kreativ anzuwenden. Nicht wenige Künstler setzen sich spielerisch und explorativ mit KI-Modellen auseinander, interagieren mit Maschinen, testen deren Grenzen aus, nutzen deren Potenziale und gewinnen der Kunst auf diesem Wege neue Seiten ab. Das zeigt, dass man KI einsetzen und gleichzeitig künstlerisch kreativ sein kann. Ich liege aber wahrscheinlich richtig, wenn ich annehme, dass Sie generative KI weniger für innovative Kunstprojekte als vielmehr dafür einsetzen wollen, sich selbst des kreativen Schreibens zu entledigen. Diese Art, KI einzusetzen, kann in der Tat nicht kreativ sein. Doch Sie sehen nun: Die Tatsache, dass man mit KI *im Prinzip* kreativ handeln kann, hat wenig mit Ihnen und Ihrer Rolle als Student zu tun, hilft Ihnen also auch nicht bei der Frage, ob Sie Ihre Aufgabe aus dem Seminar von ChatGPT erledigen lassen sollten oder könnten. Wenn Sie mir so weit gefolgt sind, dann sind Sie jetzt bereit für drei wirklich gute Gründe, das Gedicht selbst zu schreiben.

Ein erster guter Grund ist: **Bei Kreativität geht es nicht nur darum, Neues zu generieren; es geht auch um das eigene Erkennen und Lernen.** Mit der Aufgabe, ein Gedicht zu schreiben, lade ich Sie ein, sich an der Schaffung eines Kunstwerks zu versuchen. Wer ein Kunstwerk (oder ein wissenschaftliches Werk) schafft und in diesem Sinne kreativ ist – ganz gleich wie gut

oder schlecht das Ergebnis ist –, erlangt mindestens für sich neue Erkenntnisse und lernt etwas: Ein Bildhauer, der eine ungewöhnliche Substanz in sein Werk einfließen lässt, lernt neue ästhetische Effekte kennen. Ein Philosoph, der sich ein Gegenbeispiel zu einer überzeugenden Moraltheorie ausdenkt, erkennt, wo die Theorie blinde Flecken hat. Ein Naturwissenschaftler, der zur Erklärung verwirrender Daten eine Theorie entwickelt, lernt seine Beobachtungen neu zu deuten. Was können Sie erkennen und lernen, wenn Sie ein Gedicht verfassen und der Anweisung folgen, *einen bedeutungsvollen Moment, den Sie erlebt haben, lebendig und mit allen Sinnen einzufangen*? Überlegen wir gemeinsam kurz, was Sie dafür tun müssen: Sie müssen Erinnerungen wachrufen und ordnen, um diejenigen zu identifizieren, die für Sie eine besondere Bedeutung haben. Sie werden also über Ihre Erfahrungen ästhetische Urteile fällen und herausfinden, was Sie warum schön finden. Denn es ist generell so: Wir betrachten Schönheit nicht einfach passiv; wir beteiligen uns aktiv an ihrer Entstehung durch unsere Art der ästhetischen Wertschätzung. Noch bevor Sie mit dem Schreiben des Gedichts begonnen haben, waren Sie also schon kreativ, haben Ihre Kreativität eingesetzt, um zu entdecken, welche Momente in Ihrem Leben bedeutungsvoll waren und was diese für Sie schön macht. Die kreative Leistung setzt sich fort, wenn Sie das, was Sie in diesen Momenten mit Ihren Sinnen erspürt haben, in Worte fassen. Dabei lernen Sie, welche Worte sich dafür eignen und welche weniger, sie erfahren ästhetische Effekte, die mit Rhythmik und poetischen Elementen erzielt werden können. Nun mag man einwenden, dass sich auch dann etwas lernen lässt, wenn man ChatGPT verwendet, um ein passables Gedicht zu generieren; und ja, das ist wohl so. Ich behaupte weder, dass jede Form von Kreativität Erkenntnis und Lernen beinhaltet, noch dass alles Lernen und Erkennen Kreativität erfordert. Aber ist das, was Sie lernen werden, wenn Sie ChatGPT verwenden, um Ihr Gedicht zu schreiben, genauso wertvoll wie das, was Sie lernen könnten, wenn Sie die Aufgabe selbst erledigen? Wenn ChatGPT für Sie ein Gedicht schreibt, können Sie es im Anschluss lesen – und das tun Sie hoffentlich, bevor Sie es abgeben. Wenn es gut ist, lädt es Sie dazu ein, nachzuempfinden, was beschrieben ist. Das kann eine ästhetische Erfahrung sein, aber: Diese Erfahrung wird einen gänzlich anderen Charakter haben als das, was Sie lernen und erkennen, wenn Sie selbst ein Gedicht verfassen.

Das führt mich zu einem zweiten guten Grund: ***Kreativität bietet einen Weg, sich selbst zu verstehen.*** Mit der Aufforderung, kreativ zu sein, gebe ich Ihnen eine Gelegenheit, etwas über sich selbst herauszufinden. Das liegt unter anderem daran, dass kreativ zu sein notwendigerweise bedeutet, sich zu öffnen, etwas darüber preiszugeben, wer man ist. Wenn wir kreativ sind, können wir uns das, was wir tun, selbst zuschreiben; das wiederum sagt etwas darüber aus, was uns wichtig ist oder wozu wir uns verpflichtet fühlen, wofür wir Verantwortung übernehmen. Wenn Sie sich stundenlang damit abmühen, einen Satz zu formulieren, der Ihre Stimmung und Wahrnehmung perfekt einfängt, als Sie zum ersten Mal verliebt waren, ist diese kreative Charakterisierung unausweichlich Ihre eigene. Sie verrät etwas darüber, wie Sie diesen Moment in Ihrem Leben erfahren haben und was daran bedeutsam war. Weisen Sie stattdessen ChatGPT an, eine Gedichtzeile zu schreiben, welche die Aufregung des ersten Verliebtseins einfängt, können Sie sich diese Textzeile nicht zuschreiben; sie verrät nicht, wie Sie den Moment erfahren haben und was daran bedeutsam war. Aber selbst dann, wenn es zufällig übereinstimmen würde: Die Worte offenbaren nichts, gehören Ihnen nicht, bieten keine Gelegenheit, etwas über sich selbst zu lernen. Aber ist nicht genau das wichtig – auch in einem Studium: dass Sie etwas über sich lernen und erkennen, wer Sie sind, was Sie mögen und schätzen, wozu Sie fähig sind, was Sie glauben und was Sie glücklich macht? Sich in Kreativität zu üben, darin immer besser zu werden, Herausforderungen zu suchen und allmählich zu lernen, diesen gewachsen zu sein, kann diese Art von Selbsterkenntnis fördern. Um es auf unser Gedichte-Beispiel anzuwenden: Wenn Sie sich in Ihrem poetischen Können üben, Ihre Fähigkeiten ausbauen, werden Sie vielleicht feststellen, dass Sie zunehmend in der Lage sind, sich kreativen Anforderungen in dieser Kunstform zu stellen. Sie werden vielleicht sogar ein Gefühl der Harmonie erleben und damit eine ästhetische Erfahrung machen: eine Form von Selbsterkenntnis. Wenn aber ChatGPT der Schöpfer Ihres Gedichts ist, übergeben Sie die damit verbundenen Herausforderungen einem Algorithmus, meistern die Situation nicht selbst, erleben keine Harmonie, verpassen die Gelegenheit, einen Blick auf die Schönheit eines eigenen künstlerischen Produkts zu werfen. Und Sie verzichten auf die Möglichkeit, dass andere sehen, wer Sie sind.

Damit kommen wir zu meinem dritten und letzten guten Grund: **Kreativität ermöglicht eine sinnvolle Beziehung zu anderen.** Kreativ zu sein, ist nicht nur eine Chance, sich selbst zu erkennen, sondern auch eine gute Möglichkeit, menschliche Beziehungen zu stiften. Das leuchtet vielleicht nicht unmittelbar ein und in der Tat braucht es zum Verständnis einen zusätzlichen Gedankengang, der mit der Verbindung von Lernen und Kreativität zu tun hat, denn: Das, was wir lernen, wenn wir kreativ sind, ist nicht ganz zufällig, sondern unter anderem abhängig von unserer Neugier. Neugier kann man nur sehr begrenzt vortäuschen: Wenn mir eine Studentin in meinem Einführungskurs Philosophie sagt, sie sei neugierig auf meine Forschung, dann aber dankend ablehnt, wenn ich anbiete, etwas aus meiner Forschung zu erklären, muss ich annehmen, dass die gezeigte Neugier vorgetäuscht war. Wer hingegen selbst etwas Kreatives tut, offenbart echte Neugier auf etwas. Ein Gedicht, das ein Mensch verfasst hat, verrät etwas über diesen Menschen und bei genauerer Analyse erfahren wir auch etwas über dessen Motivation und darüber, was ihn bewegt, was ihn neugierig gemacht hat. Als Leser des Gedichts können Sie sich mit dieser Neugier möglicherweise identifizieren – und bauen eine Beziehung auf. Wenn ChatGPT ein Gedicht generiert, dann nicht aus Neugier, sondern weil Sie die Maschine dazu angewiesen haben. Nun mag Ihr Prompt auch von einer Art Neugier herrühren, aber im resultierenden Produkt gibt es nichts, was speziell Sie selbst auszeichnet. Wundern Sie sich daher nicht, sollte Sie das KI-generierte Gedicht kalt lassen: Das dürfte daran liegen, dass es zwar die Form eines kreativen Produkts hat, aber keine Quelle, die etwas mit menschlicher Neugier zu tun hat – es bleibt eigenartig leer. Derartige Begegnungen mit KI-generierten Produkten können befremdlich und geradezu unheimlich erscheinen. KI hat nichts Originelles, auf das sie bei der Schaffung von Kunst oder Wissenschaft zurückgreifen könnte: Sie *erlebt* nicht, was Kunst oder Wissenschaft bietet – anders als wir Menschen, wenn Kunst oder Wissenschaft mit uns in Resonanz tritt. Im Gegensatz zu ChatGPT haben Sie eine Persönlichkeit; Sie machen Erfahrungen; Sie stellen Fragen; Sie haben Interessen; Sie können neugierig und kreativ sein. Wenn Sie sich dafür entscheiden, dieses Potenzial zu nutzen, und das, was Sie erschaffen, mit anderen teilen, geben Sie ihnen die Möglichkeit, mit Ihnen in Beziehung zu treten.

Ich weiß nicht, ob ich Sie überzeugt habe. KI ist inzwischen so gut darin, Produkte menschlicher Kreativität nachzuahmen, dass ich als Professorin nie mit Sicherheit werde wissen können, ob das Gedicht, das Sie mir vorlegen, das Ergebnis Ihrer eigenen Kreativität ist. Aber *Sie* werden es wissen, und Sie sind es, der lernt, erkennt und mit anderen in Beziehung tritt.

Ihre Professorin

Der Brief richtet sich an einen fiktiven Studenten, der gerade ein literaturwissenschaftliches Seminar abgeschlossen hat. Es dürfte aber ein leichtes Unterfangen sein, sich konkret *vorzustellen*, wie diese fiktive Person, kurz bevor sie den Prompt für die Produktion eines Gedichts in ChatGPT eingibt, innehält, weil es an der Tür klopft und ein Kommilitone im Auftrag der Professorin einen Brief übergibt. Unser Student macht den Brief auf und liest ihn: Zunächst überfliegt er die Zeilen, dann liest er den Text ein zweites Mal, legt den Brief weg, macht sich einen Kaffee und liest ihn ein drittes Mal – erstaunt und beeindruckt; er wird nachdenklich und schaltet den Computer aus.

Die Analyse

Die Argumentation. Betrachtet man zunächst einmal nur den Brief und dessen Inhalt, lässt sich feststellen, dass dieser auf ganz eigene Art und Weise bekannte und inzwischen vielfach wiederholte Argumente für den (punktuellen) Verzicht auf KI mit Argumenten kombiniert, die ungewöhnlicher, aber auch spezifischer für künstlerische wie wissenschaftliche Aktivitäten sind: So hält sich die Briefeschreiberin nicht bei moralischen Appellen und rationalen Hinweisen auf, die sie zwar als wichtig einstuft, aber bewusst nur kurz erwähnt. Sie räumt zudem auf mit falschen Annahmen, in denen KI offensichtlich unterschätzt wird, und zeigt, warum sich daraus keine guten Gründe dafür ableiten lassen, auf generative KI zu verzichten. Stattdessen richtet sie in ihrer Argumentation den Blick auf die Person, auf deren kreatives Potenzial sowie auf die Kunst (und Wissenschaft) als Resonanzraum und zeigt, was wir verlieren, wenn wir Gelegenheiten für eigenes kreatives Schaffen ungenutzt vorüberziehen lassen.

Die Form. Der Inhalt des Briefes bezieht sich auf reale Gegebenheiten: Was wir hier lesen, sind Argumente, die im Studien- und Lehralltag ihre Berechtigung haben können. Das rahmende Szenario, dass eine Professorin ihrem Studenten

einen persönlichen Brief in dieser Länge schreibt, ist hingegen unrealistisch – es ist, wie in Gedankenexperimenten üblich, kontrafaktisch: Wir können an Hochschulen als Lehrpersonen nicht allen Studierenden einzeln bei jeder zu erbringenden Leistung einen Brief schreiben, um sie in der skizzierten Form davon zu überzeugen, die Aufgabe nicht an eine KI auszulagern. Dass der Brief, würde er denn geschrieben werden, Wirkung zeigt, dürfte zunächst ebenfalls unwahrscheinlich sein, wenn man die heutigen Bedingungen ins Kalkül zieht: Wir leben in einer Zeit, in der Studierende wie Lehrpersonen KI nicht nur, aber vorrangig einsetzen, um Zeit zu sparen und Dinge im akademischen Leben schneller zu erledigen; digitale Kurzbotschaften beherrschen die alltägliche Kommunikation; immer mehr Anwendersoftware bietet uns an, alles, was länger als ein paar Sätze ist, sogleich zusammenzufassen. Wer würde sich heute wohl Zeit für die Lektüre eines solchen Briefes nehmen *und* darüber nachdenken?

Die Wirkung. Obschon also die realen Bedingungen offenbar gegen die Realisierung des Szenarios sprechen, können wir uns dieses trotzdem vorstellen; der eine oder andere wird auch den potenziellen Effekt der Lektüre mental simulieren, vielleicht sogar nachempfinden können. Als Gedankenexperiment, so könnte man folgern, kann der fiktive Brief trotz des kontrafaktischen Szenarios „funktionieren“. Man könnte über den Grund für diesen paradoxen Umstand sinnieren: Ist es der Erwartungsbruch, der entsteht, wenn ein analoger Brief die gewohnte digitale Kommunikation durchkreuzt? Oder ist es der überraschende Eindruck, der entsteht, wenn inmitten der Anonymität großer Hochschulen eine persönliche Ansprache erfolgt? Oder ist es der perfekte Zeitpunkt unmittelbar vor der geplanten Handlung, zu dem der Brief auf seinen Adressaten stößt? Ebenso ließe sich darüber nachdenken, was uns das Gedankenexperiment über das konkrete Szenario hinaus näherbringen kann: Könnte es uns darauf aufmerksam machen, was an Hochschulen derzeit fehlt oder woran es mangelt, was wir vergeblich durch Regularien und KI-Guides zu kompensieren suchen? Könnten es Beziehungen sein: Beziehungen zu sich selbst, zu anderen Studierenden und zu Lehrpersonen, zum Fach, zur Wissenschaft?

Der Transfer. Der Brief knüpft an eine Aufgabe an, die vom angesprochenen Studenten verlangt, ein Gedicht zu schreiben. Die Argumentation im Zuge der Überzeugungsarbeit ist vorrangig in dieser Form des kreativ-künstlerischen Schreibens verankert, stellt immer mal wieder einen Bezug zu (anderen) wissenschaftlichen Aktivitäten her, bleibt darin aber vage. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob und wie sich die im Brief angeführten Gründe für den Verzicht auf KI auf Studium und Lehre in anderen Fächern (Sozial-, Erziehungs-, Geistes-, Natur-, Ingenieurwissenschaften etc.) übertragen lassen. Die Versuchung mag naheliegen, vorschnell zu folgern, die im Brief entfalteten Argumente könnten nur für künstlerische Tätigkeiten gelten, doch ich denke: Im Prinzip lässt sich in allen Fachwissenschaften danach suchen, welche kreativen Anteile ihre Erkenntnis- und Arbeitsweisen haben. In jeder Disziplin wäre zum Beispiel zu fragen: Wo und wie zeigen wir uns als Menschen in unseren wissenschaftlichen Werken und erkennen uns dabei selbst? Welche Kommunikations- und Beziehungsaspekte stecken in unseren wissenschaftlichen Prozessen und Produkten? In welchem Verhältnis stehen persönliches Erkennen, Selbstverständnis und Beziehung durch Kreativität zu weiteren etablierten und wichtigen Funktionen eines jeden Studiums: etwa die jeweilige Fachwissenschaft zu durchdringen und sich auf künftige berufliche Tätigkeiten vorzubereiten?⁵

Eine Einladung

Lindsay Brainards Brief an einen fiktiven Studenten ist in meinen Augen ein Lehrstück für wirklich innovative Ideen im Umgang mit KI an Hochschulen, die im Zuge des aktuellen Transformationsdiskurses verloren zu gehen drohen: kreativ, fachsensibel und gepaart mit einer Vorstellung von Hochschulbildung, die sich nicht nur reaktiv auf extern formulierte Anforderungen verhält. Auch Maßnahmen wie offene Briefe, ergänzt durch ausgefeilte Begründungen (Guest et al., 2025), sind meiner Einschätzung nach eine Möglichkeit, den Diskurs über die Zukunft der Hochschulbildung im Lichte und Schatten von KI anzustoßen. Schließlich könnten – für sich oder an andere Maßnahmen anschließend – Gedankenexperimente (Niesel,

⁵ Diesen Fragen liegt eine Denkfigur von Ludwig Huber zugrunde, in der er davon ausgeht, dass jedes Studium einen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung, zur Vorbereitung auf gesellschaftliche Praxis und Berufe sowie zur (Fach-)

Wissenschaft leistet, wobei diese drei „Pole“ in einem Spannungsverhältnis stehen, das durch KI derzeit noch verstärkt wird (Reinmann & Watanabe, 2024).

Jelonnek & Wilder, 2025) zum Einsatz kommen, die neben einem theoretischen Erkenntnisgewinn auch praktische Auswirkungen haben.⁶ In diesem Sinne verstehe ich den vorliegenden Text als Einladung dazu, das Gedankenexperiment im eigenen Fach auszuprobieren: als Grundlage für eine Diskussion unter Lehrpersonen wie auch Studierenden.

Literatur

Brainard, L. (2025). Step away from the chatbot: a letter to a Student about AI and creativity. *PhilPapers*. [URL](#)

Guest, O., Suarez, M., Müller, B., van Meerkerk, E., Oude Groote Beverborg, A., de Haan, R., Reyes Elizondo, A., Blokpoel, M., Scharfenberg, N., Kleinherenbrink, A., Camerino, I., Woensdregt, M., Monett, D., Brown, J., Avraamidou, L., Alenda-Demoutiez, J., Hermans, F., & van Rooij, I. (2025). Against the Uncritical Adoption of 'AI' Technologies in Academia. Zenodo. [DOI](#)

Hüsch, M., Horstmann, N. & Breiter, A. (2025). Künstliche Intelligenz in Studium und Lehre – die Sicht der Studierenden im WS 2024/25. *CHE Hochschuldaten*. [URL](#)

Niesel, D., Jelonnek, S. & Wilder, N. (2025). Gedankenexperimente als Methode pädagogischen Denkens – oder: Über die Notwendigkeit des Möglichen. *Pädagogische Rundschau*, (79)3, S. 321-337.

Reinmann, G. & Watanabe, A. (2024). KI in der universitären Lehre: Vom Spannungs- zum Gestaltungsfeld“. In G. Schreiber & L. Ohly (Hrsg.), *KI:Text: Diskurse über KI-Textgeneratoren* (S. 29-46). Berlin: De Gruyter.

Reinmann, G. (2024). Gedankenexperimente als bildungstheoretisches Instrument in der Forschung zu Künstlicher Intelligenz im Hochschulkontext. *Impact Free* 58. [URL](#)

Reinmann, G. (2025). Hüter, Kümmerer, Vormund? Eine Universität der Avatare: Ein Gedankenexperiment. *Impact Free* 61. [URL](#)

⁶ Verwiesen sei auf zwei eigene Versuche, mit Gedankenexperimenten einen Austausch mit Studierenden und Lehrpersonen anzuregen: Reinmann (2024, 2025)

Bisher erschienene Impact Free-Artikel

Reinmann, G. & Vohle, F. (2025). Werkstolz mit KI? Autoethnografischer Blick auf einen selbstbezüglichen Dialog. *Impact Free* 67. Hamburg.

Schlatter, M., Tschopp, D., Fischer, R., Felder, J. & Thüring, J. (2025). Künstliche Intelligenz und Hochschullehre: der Beitrag von Communities of Practice für einen konstruktiven Umgang am Beispiel von EduAI@FHNW. *Impact Free* 65. Hamburg.

Arn, C. (2025). Immersion, didaktisches Dreieck, Agilität – Modellierungen für lernendenorientiert-entwicklungsorientiert-agile Bildung. *Impact Free* 64. Hamburg.

Reinmann, G. (2025). Paradoxien: Ein theoretisches Forschungsinstrument im Diskurs zu Künstlicher Intelligenz. *Impact Free* 63. Hamburg.

Herzberg, D. & Reinmann, G. (2025). Dialogmaschinen im kommunikativen Beziehungsgeflecht der Hochschulbildung: Idealtypische Nutzungsmodi. *Impact Free* 62. Hamburg.

Reinmann, G. (2025). Hüter, Kümmerer, Vormund? Eine Universität der Avatare: Ein Gedankenexperiment. *Impact Free* 61. Hamburg.

Reinmann, G. (2024). Generative Künstliche Intelligenz in der Hochschullehre: Ein Interview. *Impact Free* 60. Hamburg.

Rachbauer, T. (2024). KI-Folio: E-Portfolio-gestütztes Reflektieren mit generativer KI begleiten. *Impact Free* 59. Hamburg.

Reinmann, G. (2024). Gedankenexperimente als bildungstheoretisches Instrument in der Forschung zu Künstlicher Intelligenz im Hochschulkontext. *Impact Free* 58. Hamburg.

Kalz, M. & Reinmann, G. (2024). Erneuerung der Hochschule von außen nach innen oder umgekehrt? Kritische Diskussion und Alternativen zur Future Skills-Bewegung. *Impact Free* 57. Hamburg.

Reinmann, G. (2024). Wissenschaftsdidaktik. *Impact Free* 56. Hamburg.

Reinmann, G. (2024). Forschendes Entwerfen – ein Modell für Research Through Design und seine Entwicklung. *Impact Free* 55. Hamburg.

Reinmann, G., Rhein, R. & Herzberg, D. (2023). Generative KI als Treiber von Wissenschaftsdidaktik – ein vorläufiges Positionspapier. *Impact Free* 54. Hamburg.

Reinmann, G. & Schiefner-Rohs, M. (2023). Linking Locations: Hybridität in der Lehre als didaktisch motivierte digitale Standortverknüpfung. *Impact Free* 53. Hamburg.

Reinmann, G. (2023). Fragen von der Hochschuldidaktik an die Hochschuldidaktik – Interview-Einblicke. *Impact Free* 52. Hamburg.

Reinmann, G. (2023). Wozu sind wir hier? Eine wer-tebasierte Reflexion und Diskussion zu ChatGPT in der Hochschullehre. *Impact Free* 51. Hamburg.

Rachbauer, T., Hansen, C. (2022). E-Portfolio-unterstütztes Reflektieren In der profigrafischen Lehrer*innenbildung am Beispiel der Universität Passau. *Impact Free* 50. Hamburg.

Seidl, E. (2022). Zum Mehrfachnutzen fachsensibler Hochschuldidaktik für Studierende, Lehrende und Studiengangsverantwortliche. *Impact Free* 49. Hamburg.

Reinmann, G., Schmidt, M. & Vohle, F. (2022). Hochschullehre in der Mathematik – ein wissenschaftsdidaktisches Gespräch. *Impact Free* 48. Hamburg.

Zimpelmann, E. (2022). Fachkräfte-On-Demand“ aus den Hochschulen (?) Ein Kommentar zu den Plänen der Europäischen Kommission. *Impact Free* 47. Hamburg.

Reinmann, G. (2022). Hochschullehre als designbasierte Praxis: Lernen von den Designwissenschaften. *Impact Free* 46. Hamburg.

Seidl, E. (2022). Emotional ups and downs in the virtual classroom. The case of translator training. *Impact Free* 45. Hamburg.

Reinmann, G. (2022). Hybride Lehre synchron gestalten – Skizze zu einer Projektidee (Hero). *Impact Free* 44. Hamburg.

Rachbauer, T. & de Forest, N. (2021). Designing individualized digital learning environments in ILIAS using ladders of learning: Practical experiences from University of Passau. *Impact Free* 43. Hamburg.

Rachbauer, T. & Plank, E.E. (2021). Mapping Memory? Begründungslinien und Möglichkeiten der digitalen Verortung von Erinnerung in Vermittlungskontexten an einem Beispiel aus der Lehrer*innen-Bildung. *Impact Free* 42. Hamburg.

Reinmann, G. & Vohle, F. (2021). Forschendes Sehen in der Studieneingangsphase – ein Konzeptentwurf für die Nachverwertung von SCoRe. *Impact Free* 41. Hamburg.

Reinmann, G. & Brase, A. (2021). Das Forschungsfünfeck als Heuristik für Design-Based Research-Vorhaben. *Impact Free* 40. Hamburg.

Schmidt, M. & Vohle, F. (2021). Mathematik-Vorlesungen neu denken: Vom didaktischen Design zu Design-Based Research. *Impact Free* 39. Hamburg.

Gumm, D. & Hobuß, S. (2021). Hybride Lehre – Eine Taxonomie zur Verständigung. *Impact Free* 38. Hamburg.

Reinmann, G. (2021). Präsenz-, Online- oder Hybrid-Lehre? Auf dem Weg zum post-pandemischen *Teaching as Design*. *Impact Free* 37. Hamburg.

Reinmann, G. (2021). Prüfungstypen, -formate, -formen oder -szenarien? *Impact Free* 36. Hamburg.

Reinmann, G. (2021). Hybride Lehre – ein Begriff und seine Zukunft für Forschung und Praxis. *Impact Free* 35. Hamburg.

Reinmann, G. & Vohle, F. (2021). Vom Reflex zur Reflexivität: Chancen der Re-Konstituierung forschenden Lernens unter digitalen Bedingungen. *Impact Free* 34. Hamburg.

Herzberg, D. & Joller-Graf, K. (2020). Forschendes Lernen mit DBR: eine methodologische Annäherung. *Impact Free* 33. Hamburg.

Weißmüller, K.S. (2020). Lehren als zentrale Aufgabe der Wissenschaft: Drei Thesen zu Ideal und Realität. *Impact Free* 32. Hamburg.

Reinmann, G. (2020). Präsenz – (K)ein Garant für die Hochschullehre, die wir wollen? *Impact Free* 31. Hamburg.

Tremp, P. & Reinmann, G. (Hrsg.) (2020). Forschendes Lernen als Hochschulreform? Zum 50-Jahr-Jubiläum der Programmschrift der Bundesassistentenkonferenz. *Impact Free* 30 (Sonderheft). Hamburg.

Reinmann, G. (2020). Universitäre Lehre in einer Pandemie – und danach? *Impact Free* 29. Hamburg.

Weißmüller, K.S. (2020). Zwei Thesen zum disruptiven Potenzial von OER für öffentliche Hochschulen. *Impact Free* 28. Hamburg.

Casper, M. (2020). Wem gehört die Ökonomische Bildung? Die problematische Leitkultur der Wirtschaftswissenschaften aus hochschul- und mediendidaktischer Perspektive. *Impact Free* 27. Hamburg.

Reinmann, G., Vohle, F., Brase, A., Groß, N. & Jänsch, V. (2020). „Forschendes Sehen“ – ein Konzept und seine Möglichkeiten. *Impact Free* 26. Hamburg.

Reinmann, G., Brase, A., Jänsch, V., Vohle, F. & Groß, N. (2020). Gestaltungsfelder und -annahmen für forschendes Lernen in einem Design-Based Research-Projekt zu Student Crowd Research. *Impact Free* 25. Hamburg.

Reinmann, G. (2020). Wissenschaftsdidaktik- Spielend ins Gespräch kommen. *Impact Free* 24. Hamburg.

Reinmann, G. (2019). Forschungsnahe Curriculumentwicklung. *Impact Free* 23. Hamburg.

Reinmann, G. (2019). Lektüre zu Design-Based Research – eine Textsammlung. *Impact Free* 22. Hamburg.

Reinmann, G., Schmidt, C. & Marquardt, V. (2019). Förderung des Übens als reflexive Praxis im Hochschulkontext – hochschuldidaktische Überlegungen zur Bedeutung des Übens für Brückenkurse in der Mathematik. *Impact Free* 21. Hamburg.

Langemeyer, I. & Reinmann, G. (2018). „Evidenzbasierte“ Hochschullehre? Kritik und Alternativen

für eine Hochschulbildungsforschung. *Impact Free* 20. Hamburg.

Reinmann, G. (2018). Was wird da gestaltet? Design-Gegenstände in Design-Based Research Projekten. *Impact Free* 19. Hamburg.

Reinmann, G. (2018). Entfaltung des didaktischen Dreiecks für die Hochschuldidaktik und das forschungsnahe Lernen. *Impact Free* 18. Hamburg.

Klages, B. (2018). Utopische Figurationen hochschulischer Lehrkörper – zum transformatorischen Potenzial von Utopien am Beispiel kollektiver Lehrpraxis an Hochschulen. *Impact Free* 17. Hamburg.

Burger, C. (2018). Weiterbildung für diversitätssensible Hochschullehre: Gedanken und erste Ergebnisse. *Impact Free* 16. Hamburg.

Reinmann, G. (2018). Strategien für die Hochschullehre – eine kritische Auseinandersetzung. *Impact Free* 15. Hamburg.

Reinmann, G. (2018). Shift from Teaching to Learning und Constructive Alignment: Zwei hochschuldidaktische Prinzipien auf dem Prüfstand. *Impact Free* 14. Hamburg.

Reinmann, G. (2017). Empirie und Bildungsphilosophie – eine analoge Lektüre. *Impact Free* 13. Hamburg.

Reinmann, G. (2017). Universität 4.0 – Gedanken im Vorfeld eines Streitgesprächs. *Impact Free* 12. Hamburg.

Fischer, M. (2017). Lehrendes Forschen? *Impact Free* 11. Hamburg.

Reinmann, G. (2017). Ludwik Flecks Denkstile – Ein Kommentar. *Impact Free* 10. Hamburg.

Reinmann, G. (2017). Verstetigung von Lehrinnovationen – Ein Essay. *Impact Free* 9. Hamburg.

Reinmann, G. (2017). Col-loqui – Vom didaktischen Wert des Miteinander-Sprechens. *Impact Free* 8. Hamburg.

Reinmann, G. (2017). Überlegungen zu einem spezifischen Erkenntnisrahmen für die Hochschuldidaktik. *Impact Free* 7. Hamburg.

Reinmann, G. & Vohle, F. (2017). Wie agil ist die Hochschuldidaktik? *Impact Free* 6. Hamburg.

Reinmann, G. (2016). Wissenschaftliche Lektüre zum Einstieg in die Hochschuldidaktik. *Impact Free* 5. Hamburg.

Reinmann, G. (2016). Die Währungen der Lehre im Bologna-System. *Impact Free* 4. Hamburg.

Reinmann, G. & Schmohl, T. (2016). Autoethnografie in der hochschuldidaktischen Forschung. *Impact Free* 3. Hamburg.

Reinmann, G. (2016). Entwicklungen in der Hochschuldidaktik. *Impact Free* 2. Hamburg.

Reinmann, G. (2016). Forschungsorientierung in der akademischen Lehre. *Impact Free* 1. Hamburg.